

Kein anderer tschechischer Schriftsteller seiner Generation, abgesehen von dem vom Dissidenten zum Präsidenten aufgestiegenen Václav Havel, hat ein dermaßen stark mit Politik und Zeitgeschehen seines Landes verknüpft Leben und Werk aufzuweisen wie der 1928 geborene Pavel Kohout. Seine Biografie zeichnet sich durch eine geradezu phantastisch anmutende, wirklich ‚phänomenale‘ Abfolge von Identitäten aus: Eine schon als Teenager 1945 begonnene Karriere als kommunistischer Propagandaautor, mit 20 Jahren Kulturfunktionär an der Moskauer Botschaft, eine führende Rolle im Jugendverband, Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes StB, Chefredakteur der Satirezeitschrift „Dikobraz“ (Stachelschwein), in den sechziger Jahren internationaler Ruhm als Dramatiker und Protagonist des Prager Frühlings, während der ‚Normalisierung‘ mit Publikationsverbot belegt und dann als wichtiger Vertreter der Charta 77 vom System bespitzelt, terrorisiert und 1980 ausgebürgert, danach in Österreich lebend und schreibend, nach der Wende als Berater (allerdings nur für wenige Tage) Präsident Havels, Organisator des Prager deutschsprachigen Theaterfestivals, wiederholt Stellung nehmend zu den problematischen deutsch-tschechischen Beziehungen und noch immer produktiver Autor. Kohout selbst hat sein Leben in zwei Prosawerken Revue passieren lassen, die nach entscheidenden Umbrüchen entstanden: „Deník kontrarevolucionáře“ (Tagebuch eines Kontrarevolutionärs, 1969) und „Kde je zakopán pes“ (Wo der Hund begraben liegt, 1987).

Diesem Leben hat der Publizist Pavel Kosatík (geboren 1962), der bereits mit Biografien von Olga Havlová, Jan Masaryk und Ferdinand Peroutka hervorgetreten ist, ein umfangreiches Buch gewidmet, für das er Kohouts Archiv und Briefwechsel nutzen konnte und das seit seinem Erscheinen im Herbst 2001 in der Tschechischen Republik der erwartete Verkaufserfolg ist. Diesen Erfolg hat das Werk zweifellos verdient, es ist hervorragend geschrieben und bietet viel Aufschlussreiches nicht nur zu Kohouts Leben und Werk, sondern überhaupt zu den Wechselbeziehungen von Politik und Kultur in der Tschechoslowakei und der Tschechischen Republik der letzten sechs Jahrzehnte. Es handelt sich nicht um eine literaturwissenschaftliche Monografie, Kosatík verzichtet auf Fußnoten (stützt sich aber neben den unveröffentlichten Quellen auf eine reiche Basis von Literatur, Zeitungen sowie Gesprächen mit Menschen aus Kohouts Umgebung und Zeitzeugen) und schreibt flüssig, packend, aber nicht reißerisch. Was die Breitenwirkung angeht, gehört Kohout zweifellos zu den führenden tschechischen Autoren überhaupt: Seit

den sechziger Jahren war er der meistgespielte Dramatiker seiner Sprache im Westen wie im Osten (letzteres änderte sich nach 1968 natürlich) und auch seine Romane – hier seien die neueren „Hvězdná hodina vrahu“ (Die Sternstunde der Massenmörder) und „Ta dlouhá vlna za kýlem ...“ (Die lange Welle hinterm Kiel ...). genannt – erscheinen in hohen Auflagen. Zu seiner Theaterarbeit (Bearbeitungen, Inszenierungen eigener und fremder Werke), seinen Verlagen und den Problemen, die er in den siebziger Jahren als in der Heimat verfeimter, aber im westlichen Ausland viel gespielter Autor hatte, erfährt man hier Einiges.

Kosatík führt im Vorwort (S.11) an, Kohout habe ihn angewiesen, bei seiner Arbeit so zu verfahren, „als ob er tot wäre“, und berichtet weiter, er sei beim Studium des persönlichen Archivs befremdet gewesen: Es hätten sich alte, vergessene Zeiten wiederbelebt und mit ihnen ihre Dämonen, um dann zu konstatieren, es spreche zweifellos für die Größe seines ‚Objekts‘, ihm eine Arbeit an solchen Materialien zu ermöglichen. Tatsächlich läßt Vieles, was hier zitiert und geschildert wird, obwohl es größtenteils bekannte Fakten sind, dem heutigen Leser die Haare zu Berge stehen: Kohouts Hymnen auf Stalin und Gottwald, die Kollektivierung und den Sputnik, aber auch die privaten Briefwechsel, wo er sich als legitimer Nachfolger Julius Fučíks geriert, den Vater als ‚Genossen‘ anspricht und sich (nur in seiner Fantasie vollbrachter, S.47) revolutionärer Heldentaten im Februar 1948 und anderswo rühmt. Die Selbststilisierung war für ihn immer ein wichtiger Bestandteil seines Schreibens, nicht nur in den schon erwähnten autobiografischen Werken – ein erstes dieser Art entstand schon 1949 unter dem Titel „Proč jsem komunist“ (Warum ich Kommunist bin).

Es gelingt dem Biografen, eine adäquate Position zu finden, die von Verharmlosung und Glorifizierung so weit entfernt ist wie von anmaßender Anklage des Nachgeborenen. Er schreibt offen, dass er Kohouts kommunistischen Aktivismus der vierziger und fünfziger Jahre anders einschätzt als dieser selbst. Seinen Worten zufolge ist Kohout keineswegs „ein Lamm, das seine Sünden abgestreift hat“, sondern eine Persönlichkeit, die sich ihrer problematischen Vergangenheit wohl bewusst ist, sich über sie aber noch immer nicht frei und offen unterhalten kann (S.14). Gerade diese Vergangenheit bot seit den sechziger Jahren immer genügend Angriffsfläche für seine Kritiker, auch für die, die ebenfalls auf Seiten der Regimegegner standen.

Neben Kohouts persönlichem Archiv, das Kosatík, gefördert vom tschechischen Kultusministerium, im Rahmen der Arbeit an dem Buch bearbeitet hat, stützt sich der Autor auch auf Akten der Staatssicherheit aus dem Archiv des Innenministeriums in Pardubice (Pardubitz). Er kann so detailliert nachzeichnen, wie der Schriftsteller nach 1968 von den Sicherheitsorganen ausspioniert (natürlich auch noch im Exil) und brutal drangsaliert wurde, was bis zu der Bespitzelung durch einen vermeintlich engen Freund, den Schauspieler Valtr Taub (S.288-295), der Vergiftung seines (seither begraben liegenden) Hundes (S.336-341) und sogar einem Mordplan durch fingierten Autounfall reichte (S.403). Der Leser erfährt von Kohouts Hoffnungen, in einer reformierten Tschechoslowakei eine wichtige politische Rolle zu spielen und der damit zusammenhängenden Missstimmung, als Havel ihn, wie er meinte, Ende 1989 nicht rechtzeitig nach Prag rief (S.380-387), und seiner mit großen Ansprüchen

begonnenen, aber nur ein paar Tage dauernden Episode als Berater des Präsidenten Anfang 1990 (S. 389 f.). Darüber hinaus liest man am Rande von weniger bekannten, aber hochinteressanten Dingen, so davon, dass in Hollywood in den siebziger Jahren eine Verfilmung des „Tagebuch eines Kontrarevolutionärs“ geplant war, mit Dustin Hoffman und Mia Farrow in den Hauptrollen (S. 298), oder dass der Schriftsteller im Exil eine Fibel für ABC-Schützen verfasste, nachdem er bemerkt hatte, dass die Kinder in der Wiener tschechischen Komenský-Schule mit Büchern aus der ČSSR lernen mußten – was dann wiederum in manchen Exilkreisen Empörung hervorrief, weil „ausgerechnet dieser alte Kommunist“ nun versuche, die Kinder zu indoktrinieren (S. 378 f.).

Kohout war immer jemand, der die Öffentlichkeit gesucht hat (zuletzt u. a. in der Podiumsdiskussion im November 2001 zur ZDF-Dokumentarserie über die Vertreibung). Diese Biografie schafft ein lebendiges und fundiertes Panorama jener Systeme und Jahre, in denen er eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Eine deutsche Ausgabe dieses Buches über eine wirklich vielseitige und vielschichtige Persönlichkeit wäre sehr wünschenswert.